

TOURISMUSFORUM Reto Küng über das 100-Jahr-Jubiläum des SNP

Was der Tourismus vom Nationalpark lernen kann

Hundert Jahre Schweizer Nationalpark (SNP) — kaum jemand, der das diesjährige Jubiläum des ältesten Nationalparks der Alpen nicht mitbekommen hat. An der Finissage im Bundeshaus waren eindrucksvolle Zahlen zu erfahren: Alleine die 1352 Printartikel über das Jubiläum erreichten 77,6 Mio. Auflage — Reichweite und Werbeäquivalent betragen ein Mehrfaches davon. Die TV-Livesendungen am 1. August und 25. September sind genauso wenig gezählt wie alle weiteren elektronischen Medien. 80 Prozent mehr Besucher auf der Nationalpark-Homepage, 50 Prozent mehr Gäste im Besucherzentrum und auf den Exkursionen, 3200 zusätzliche Logiernächte durch das Spezialpackage der beiden Engadiner Destinationen. Alle 18 Freilichtspektakel-Vorstellungen

von «Laina Viva» ausverkauft mit über 7500 Zuschauern — und das notabene nicht in der Agglomeration. Die von der Uni Zürich nachgewiesene jährliche Wertschöpfung des Nationalparks von 23 Millionen dürfte sich im 2014 nochmals signifikant erhöht haben — praktisch ausschliesslich im Sommer.

Ich will Sie nicht mit noch mehr Zahlen langweilen. Gerade auch, weil die Ziele des Nationalparks primär nicht ökonomischer, sondern ökologischer Natur sind. Vielmehr geht es mir darum zu zeigen, was der Tourismus aus dieser Erfolgsgeschichte lernen kann.

Ich sehe folgende zehn Erkenntnisse: Der SNP verfügt über eine klare Positionierung — daher der Jubiläums-Claim «100 Jahre echt wild». Naturbelassene Dynamik ohne Wenn und Aber. Kein Wischiwaschi. Zweitens: Der SNP steht für Kontinuität und Verlässlichkeit. Wo Nationalpark drauf

steht, ist auch Nationalpark drin. Drittens: Die Einheimischen sind dem SNP wichtig und spüren das auch. «Laina Viva» lässt grüssen. Nur zur Erinnerung: 40 Prozent unserer Bergbahngäste sind gemäss der neusten Wirtschaftsforum-Studie Einheimische und Zweitwohnungsbesitzer. Viertens: Partnerschaft

verlockend, sind aber weder nachhaltig noch realistisch. Der SNP hat mehr als zwei Jahre für das Jubiläum geplant. Im Tourismus gibt es zu wenig Ressourcen für Projektentwicklungen. Das wird das Kooperationsprogramm Graubünden 2014–2021 leider auch noch spüren. Sechstens: Der SNP hat es nicht nur im Jubiläumsjahr geschafft, verschiedene Interessen unter einen

Hut zu bringen. Forschung, Bildung und Information. Integration statt Partikularinteressen. Gesamtschau statt Scheinwerfer. Siebentens: Kultur und Natur bedingen sich — wir Bündner müssen wieder erkennen, wie lebendig unser Holz sein kann (ja richtig: Holz ist symbolisch gemeint). Achtens: Leidenschaft schafft nicht nur Leiden, sondern auch Erfolg. Durchhaltevermögen ist gefragt. Es braucht Köpfe, die wollen, und nicht nur Köpfe, die rollen. Neuntens: Es gibt nur etwas, das

wirklich nachhaltig die Verbundenheit fördert: positive Emotionen wecken und die Erwartungen der Gäste übertreffen. Wie der SNP gezeigt hat, ist das mit einer clever konzipierten Roadshow sogar in den grossen Schweizer Einkaufszentren möglich. Und zum Schluss noch dies: Unserem Tourismus fehlt es nicht primär an Innovationen, sondern an der Konsequenz in der Umsetzung. Vor lauter Zeitdruck verpasst man es, aus den Innovationen Kapital zu schlagen. Kapital ist Geld, aber nicht nur!

RETO KÜNG (48) studierte Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen (HSG). Er ist Inhaber der Agentur Küng Pluskom für Kommunikation, Tourismus und Standortmarketing in Chur (www.pluskom.ch). Früher war er Mitglied der Geschäftsleitung der freicom ag für integrierte Kommunikation sowie Mitinhaber der PR- und Event-Agentur dettofatto.



«Wo Nationalpark drauf steht, ist auch Nationalpark drin»

ten entlang dem Kundenprozess führen zum Erfolg — der Tourismus hat im Engadin, Graubünden und auf nationaler Ebene am selben Strick gezogen. Auch wenn dieser zuerst geknüpft werden musste. Fünftens: «Quick wins» tönen

HINTERGRUND Abdel Mohsin al-Hassouni und Mey Dudi, Rabat, über Migration in Marokko

«Reisende der Hoffnung» werden Einwanderer

Marokko ist oft Endstation für Migranten, die nach Europa wollen. Dort leben sie am Rande der Gesellschaft in Armut und werden von der Polizei verfolgt. Nun sollen neue Gesetze die Einwanderung regeln.

In einem Botschafts- und Villenviertel sitzen sechs Schwarzafrikaner vor einem Eingangstor und warten darauf, gehört zu werden. Nach einer langen Reise aus ihren Dörfern sind sie in der marokkanischen Hauptstadt Rabat gelandet. Sie hatten auf ein besseres Leben gehofft, in Europa. Doch vor dem Gebäude der UNO-Organisation für Migration (IOM) enden ihre Träume. Sie sind hier, weil sie zurück in ihre Heimat

wollen. Der 28-jährige Justinien aus Kamerun ist einer von ihnen. «Ich träumte einst von einem Leben in Europa, wo ich eine Familie gründen wollte und die Möglichkeit hätte, meine Verwandten in Kamerun zu unterstützen», sagt er. «Heute träume ich nur noch davon, zurückzukehren. Ich fühle mich krank. Ich möchte wieder ruhig schlafen, ohne mir Sorgen wegen morgen zu machen.»

Migration war für Marokko lange Zeit vor allem ein Sicherheitsthema, zuständig war das Innenministerium. Einwanderer wurden festgenommen und an die Grenze zu Algerien deportiert. Inzwischen bemüht sich das nordafrikanische Land — das ab heute in Marrakesch Gastgeber eines internationalen Menschenrechtsforums ist — um einen besseren Ruf.

Im September 2013 kündigte König Mohammed VI. eine politische Wende

an. Er rief die Regierung zu Gesetzesinitiativen auf: zu Einwanderung, Asyl und Menschenhandel. Jetzt liegen einige Gesetze im Parlament. Internationale Organisationen begrüssen das, warten aber noch auf die Umsetzung. Immerhin können sich Einwanderer jetzt schon bei den Behörden melden und eine Aufenthaltserlaubnis beantragen.

Für den Grossteil ist Marokko ohnehin nur Transitland. Die meisten Flüchtlinge und Migranten kommen aus Ländern südlich der Sahara — insbesondere aus dem Senegal — oder sind Bürgerkriegsflüchtlinge wie in Syrien entflohen. Der Innenminister schätzt ihre Zahl auf derzeit 40 000. Ihr Ziel ist in der Regel Europa. «Reisende der Hoffnung» werden die Gestrandeten in Marokko gelegentlich genannt.

Sie leben in den Wäldern vor den spanischen Exklaven Ceuta und Melilla,

versuchen regelmässig die hohen Grenzzäune zu überqueren und riskieren dabei ihr Leben. Oder sie sind in den Städten und betteln. Auf den Wegen nach Ceuta — wo nur etwa 20 Kilometer den afrikanischen Kontinent von dem europäischen trennen — sieht man stets wartende Gruppen am Strassenrand.

Ceuta's Innenstadt ist geprägt von Kathedralen, Plazas, alten Bauten, einer Fussgängerzone, Tapas-Bars und einem Fährhafen mit Verbindungen zum spanischen Festland. Seit Jahresbeginn versuchten 14 000 über die Exklaven nach Spanien zu kommen. 2000 hatten Erfolg. Die 32-jährige Akossiwa aus Togo kam über Algerien. Sie schaffte es mit vier Kindern zu Fuss nach Marokko, obwohl die Grenze zum Nachbarland dicht ist. Sie zog von Stadt zu Stadt, doch es gelang ihr nicht, sich ein Leben aufzubauen. Nun ist sie in Rabat.

LESERBRIEFE Zum Tennis-Davis-Cup, zur Sonderjagd, zu Strassenplänen in Flims und zu den Gemeindevahlen in Landquart

Sternstunden für den Schweizer Sport

Zum Kommentar «Ein grosses Stück Sportgeschichte» von Jonas Schneeberger im BT vom 21. 11. 2014.

Ja, es war ein grosses Stück Sportgeschichte und sehr gute Arbeit — es waren Sternstunden. Es soll geplant sein, eine Art Tour de Suisse mit dem Pokal — der hässlichsten Salatschüssel — zu organisieren. Hoffe, dass er auch in Chur Halt machen wird.

► GUIDO CASTY, BINNINGEN UND CHUR

Von der Sonderjagd zur Herbstjagd

Ein bewusstes Ablenkungsmanöver des Amtes für Jagd und Fischerei, um die nichtjagende Bevölkerung von dieser verwerflichen Jagd zu täuschen. Die Sonderjagd sollte zur Feinregulierung des Wildbestandes dienen, ist aber mittlerweile dem Amt aus dem Ruder gelaufen und ist mit vorgegebenen Abschussquoten von 1249 Hirschen und 242 Rehen, bis Mitte Dezember 2014, zu einer zur Regel gewordenen Ausnahmejagd mutiert.

Nun sollen auf dieser verwerflichen Jagd zuerst die kaum halbjährigen Hirschkälber und anschliessend ihre tragenden Mütter (Hirschkühe) weggeschossen werden. Ein tierethisch und biologisch verwerfliches Vorgehen. Das Rotwild braucht jetzt in seinen Winter-

einständen Ruhe. Der Wald ist das Rückzugsgebiet der Wildtiere. Verbissschäden entstehen vor allem dann, wenn die Tiere durch die Jagd gepeinigt und gestresst werden. Viel grösser sind Schäden am Wald, die durch die mechanische Bewirtschaftung durch die Forstorgane verursacht werden. Der Bündner Wald ist nicht rentabel und muss jährlich mit grossen Subventionen von Bund und Kanton unterstützt werden. Trotz der angeblichen Schäden durch das Wild, nimmt der Bündnerwald täglich um mehrere Fussballfelder zu. Die Regierung versucht mit allen Mitteln, die Initiative aus dem Weg zu räumen, indem sie dem Grossen Rat beantragt, die von über 10 000 Stimmbürgern unterzeichnete Initiative mit fadenscheinigen Argumenten für ungültig zu erklären.

► FORTUNAT RUFFNER, MAIENFELD, MITGLIED INITIATIVKOMITEE GEGEN DIE SONDERJAGD

«Olgiati-Quartier» ist in Gefahr

Zu einem Beitrag in der Sendung «Schweiz aktuell» des Schweizer Fernsehens vom 24. November 2014.

Vor zehn Jahren hat der Bündner Heimatschutz zusammen mit der Kantonalen Denkmalpflege von Leza Dosch das Bündner Bautenverzeichnis «Gestalterisch und historisch wichtige Bauten von 1800 bis 1970» erarbeiten lassen. Die-

se erste flächendeckende Bestandesaufnahme der Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts in Graubünden sollte Gemeinden, Behörden, Architekten und Bauherrschaften bei ihrer Arbeit unterstützen und ein erster Schritt für eine aktive Inventarisierungs- und Schutzaktivität sein. Jede Gemeinde ist im Besitz eines Auszugs der für sie relevanten Einträge. In einigen Kanzleien ist das wertvolle Verzeichnis ganz offenbar in den Schubladen verschwunden. Dies zeigt ein aktueller Fall in Flims-Unterwaldhaus. Hier hat der renommierte Architekt Rudolf Olgiati ab 1950 — Haus um Haus — ein eigenes Quartier errichtet. Das in rund 25 Jahren organisch gewachsene Ensemble, das über ein Dutzend individuell gestalteter Häuser umfasst und sich auch im aussenräumlichen Entwurf durch eine besonders hohe Qualität auszeichnet, ist ein wichtiger Zeuge des von Olgiati vertretenen Nachkriegsregionalismus. Es figuriert selbstverständlich auch im oberwähnten Bautenverzeichnis. Nun droht der malerisch-poetische Charakter des Olgiati-Ensembles nachhaltig gestört zu werden. Die durch das Quartier sich schlängelnde Via Las Caglias, ein im besten Sinne «unperfekter» Weg, der in Planung und Anlage auf Olgiati selbst zurückgeht, soll zu einer «sauberen» Normstrasse ausgebaut werden. Ein Vorhaben, gegen das sich vor Ort viel Widerstand regt — und das letztlich auf ein tief liegendes Problem hinweist: Die aktuelle Ortsplanung sieht für das «Olgiati-Quartier»

keine speziellen Schutzbestimmungen vor. Gemäss gültigem Zonen- und Gestaltungsplan können die einzelnen Gebäude allesamt durch grössere Neubauten ersetzt und die grosszügigen Freiflächen zwischen den Häusern überbaut werden. Falls nichts unternommen wird, droht das hervorragende baukünstlerische Gesamtkunstwerk des Kulturpreisträgers von 1981 langfristig komplett zerstört zu werden.

Wir appellieren an den Kanton, seine Pflicht zum Erhalt wertvoller Ortsbilder wahrzunehmen — und gleichsam den Empfehlungen des von ihm seinerzeit mitgetragenen Bautenverzeichnisses nachzukommen. Es gilt, die Schutzwürdigkeit des Olgiati-Ensembles zu bestimmen — und danach die Gemeinde anzuhalten, die Nutzungsplanung dem Schutzwert des Quartiers anzupassen.

► LUDMILA SEIFERT, GESCHÄFTSFÜHRERIN BÜNDNER HEIMATSCHUTZ

Leben im Alter in Landquart

Wir alle kommen irgendwann in die Jahre. Damit verändern sich unsere Erwartungen an unsere nächste Umgebung. Sepp Föhn, der Kandidat für das Gemeindepräsidium, ist sich diesen Erwartungen bewusst. Deshalb wählen wir Sepp Föhn.

► SILVIA UND HERMANN GIGER, LANDQUART

IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin:

Somedia (Südostschweiz Presse und Print AG).

Verleger: Hanspeter Lebrument

CEO: Andrea Masüger.

Redaktionsleitung:

Larissa M. Bieler
(Chefredaktorin, lmb), Norbert Waser
(Stv. Chefredaktor, nw).

Redaktionsadressen:

Bündner Tagblatt,
Comercialstrasse 22, 7007 Chur,
Telefon 081 255 50 50, Fax 081 255 51 23,
E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

Verlag: Somedia, Kasernenstrasse 1,
7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, Fax
081 255 51 55, E-Mail: verlag@somedia.ch.

Abo- und Zustellservice:

Tel. 0844 226 226, Fax 081 255 51 10,
E-Mail: abo@somedia.ch.

Inserate: Somedia Promotion,
Comercialstrasse 20, 7007 Chur,
Telefon 081 255 58 58, Fax 081 255 58 59,
E-Mail: inserate@somedia.ch.

Reichweite: 167 000 Leser (MACH-Basic 2014-2).

Abopreise unter: www.buendnertagblatt.ch/aboservice

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Verlagsgesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Somedia